

Ignacy Karpowicz

NICHT GANZ OKAY

Und voilà: Ich habe den Bus verpasst. Vom Chef werde ich todsicher einen Anschiss kriegen. Für nichts und wieder nichts. Wegen der Verspätung. Ein paar Irre haben an der Haltestelle die Scheiben zertrümmert. Es friert wie wahnsinnig. Die Fetzen eines Plakats von den PÄPSTLICHEN TAGEN flattern im Wind. Na ja, die Tage sind vielleicht päpstlich, aber die Nächte, das garantiere ich, sind durch und durch weltlich.

Meine Betreuerin hat zusammen mit der Kurie eine Veranstaltung für die Oasenleute¹ gemacht: RETTET SENSIBILITÄT UND KATHO-WERTE. Wäre sie doch bis neun Uhr abends geblieben, da hätte sie gesehen, wie die Oasenleute mit Spiritus literweise ihre Sensibilität konservieren; da hätte sie gesehen, wie die Oasenleute ihre Katho-Werte an den Asozialen auslassen.

An Montagen bin ich maximal genervt. Der Montag ist der Beginn der Arbeitswoche, des Fließbands, der unwirklichen 24h.

Oh, der Bus ist da. Endlich kommt diese Swolotsch² angefahren. Mit dem Rad wie üblich wutsch in die Pfütze. Sehr witzig. Vielleicht gelingt es, jemand an der Haltestelle nass zu spritzen? Lernen die das in der Fahrschule?

Ein schöner, neuer, weiß-grüner Jelcz³. Noch kaum angebrochen. Sie haben gerade erst begonnen, ihn zu verwüsten. Ganz langsam, ein Sticker, eine Aufschrift, mit dem Messer eingravierte Pimmel-Fimmel-wilde-Schlangen, Ziuta-liebt-Wiesiek. Klein, aber – Donnerwetter, ich durchsuche meine Taschen, habe eine sehr wichtige Diskette vergessen, von der sicher alles abhängen wird – fein. Mit irgendetwas muss man anfangen. Ausstieg.

Ich steige immer eine Haltestelle vorher aus. An der Haltestelle Plakate mit einer Frau mit zusammengewachsenen Augenbrauen, die Stiftung TEDDYBÄREN KÄMPFEN FÜR TOLERANZ. Ich habe nicht den Eindruck, dass die Teddybären den Kampf gewinnen.

Ich muss das Oberteil vom Trainingsanzug gegen einen normalen Pullover auswechseln und die fluoreszierende Scheiße an den Füßen gegen beschissene Pantoffeln. Nur die Hose lasse ich an.

Die Fußgänger glotzen mich an wie einen Fremden. Würde ich die Hose ausziehen, würden sie mich wohl totschiagen. Sie würden denken, ich sei ein Jude oder aus Warschau. Mir wäre lieber, sie würden sich zum Beispiel um das Piłsudski- und das Popiełuszko-Denkmal kümmern, die alle naselang zur Restaurierung gegeben werden. Normalerweise

- 1 Oasen-Bewegung:: katholische Jugendbewegung in Polen, die u.a. auf die Erziehung zur Nüchternheit großen Wert legt. (Alle Anm. vom Übers.)
- 2 Swolotsch (russisch; auch in Polen gebräuchlich): Lump, Gesindel.
- 3 Jelcz: polnische Automarke.

se sind da nur die Sockel, die kleinen Kindern Angst einflößen, den kleinen Polen, die des Nachts ungute ausländische Träume träumen.

Jedenfalls muss ich mich umziehen. Wenn ich in meiner Fabrik im Trainingsanzug angekrochen käme, würden sie bei diesem Job wohl völlig Kopf stehen. Ich würde sofort rausfliegen, wie vom Katapult abgefeuert, ins Arbeitslosengeld oder noch schlimmer. Dank der Trainingshose, zum Glück ohne Adidas-Streifen, das Dunkelblau der gevögelteten Nike, der Nike der Besiegten, *be inspired*, super, habe ich den Ruf einer Person, die: »Aber Sie, Herr Maciek, haben so einen modernen, sportlichen Stil, sich zu kleiden«, sagt die Korrektorin.

Die Korrektorin, eine Tussi von über fünfzig, blind wie ein Maulwurf, wenn der einen Gang zu einem Fehler graben soll, muss schon ein Wunder geschehen, was fast nie vorkommt, aber ein gutes Herz hat die Tussi. Ich denke mir: Wenn die wüsste, wo mein moderner, sportlicher Stil, mich zu kleiden, herkommt. Vielmehr: mein Stil, mich umzukleiden. Und das blitzschnell, wenn es regnet. Sich an der Haltestelle umzukleiden, fünf mal die Woche. Wind, Regen, der Teufel soll es holen.

Aber die Korrektorin ist ja blind wie ein Maulwurf. Eigentlich kein Wunder bei einer Tussi über fünfzig. Den Unterschied zwischen sich kleiden und sich umkleiden rafft sie nicht, ganz zu schweigen von solchen Lappalien wie Kommas, Punkten, Doppelpunkten, Auslassungspunkten, Semikolons, Buchstabenfehlern. »Denn ich habe manchmal Mückensehen vor den Augen«, sagt sie. »Und ich«, möchte ich sagen, »habe meinen Kontoauszug vor Augen«. Davon kriege ich auch das Mückensehen.

Wie ein Ochse marschiere ich mit dem Rucksack im Kreuz gegen den Wind, um meine 896,73 Groschen⁴ brutto abzuholen, die als ewig zu spät kommende Überweisung gezahlt werden. *Hallo. Hallo.* Ich begrüße den Wachmann. Die neueste Anschaffung unseres Chefredakteurs. Er hat den Schwager von Berta-küss-die-Hand eingestellt, aber zu Füßen falle ich ihr nicht, wegen des Dufts.

Da sitzt der unten an der Tür, pafft Zigaretten, grüßt knurrend zurück und kassiert pro Monat 1235,50 Groschen brutto. Plus finanzielle Prämien für vorbildliche Arbeitssicherheit. Und Hygiene. Also für die Zugehörigkeit zur Familie des Chefs. Also eigentlich kann ich das gut verstehen. Wenn ich zu dieser Familie gehören würde, würde ich auch jeden Monat eine Entschädigung bekommen wollen.

Jetzt diese enge Treppe nach oben. Schon will ich mich übergeben, obwohl ich die Redaktion noch nicht erreicht habe. »Ich weiß nicht, wo Maciek ist«, so höre ich die Ciecierzycza den Chefredakteur anschreien, »so viel Arbeit, so ein Durcheinander, der Präsident und der Kommissar auf dem Marktplatz, und er ist wieder verspätet!«

Diese tückische Fotze, diese alte reale Sozialistin, die das Partizip Perfekt nicht vom Partizip Präsens unterscheiden kann. Na ja, wenn ich eine ganze Ewigkeit passive Aktivistin des ZSMP⁵ gewesen wäre und eine Kosmonautin, deren weitester Flug Danzig

4 Gemeint sind offenbar 896,73 Złoty; ein Złoty sind hundert Groschen (grosze).

5 Verband der Sozialistischen Polnischen Jugend (bis 1989 der offizielle Jugendverband).

war, hätte ich auch Kraut und Rüben im Kopf. Linke/Rechte, Kommunisten/Solidarność-Leute, Aktivisten/Pazifisten, Nazisten/Strukturalisten, Eigene/Fremde.

Weil die Ciecierzycyca einen solchen Salat im Schädel hat, muss man alles, was sie schreibt, noch mal neu schreiben, was sie organisiert, muss man rückgängig machen, wenn sie ein Gespräch verbindet, erwischt sie die falsche Leitung. Manchmal tut sie mir sogar leid. Sie gräbt Gruben, die Arme, die ganze Zeit. Von diesem Graben hat sie einen schwarzen Schnurrbart auf der Oberlippe bekommen; ihr soziales Umfeld ähnelt einer Frontlinie zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Schanzen, Schützengräben und Erdarbeiten total. Und ihr Parfum, ich spüre es schon, es schlägt einem auf die Nase. Eines Tages werde ich sie fragen: »*Riechen Sie nach Ypern, Madame?*«

WERBEPAUSE (2)

Ypern ist das neueste Parfum der Firma Pollena-Ewa, es erinnert an die während des Ersten Weltkriegs in den Schützengräben bei Ypern Gefallenen.

Wenn du willst, dass ein Mann, wenn er dich sieht, zittert und ohnmächtig wird, dann rieche nach Ypern, einem Duft, den viele Männer liebgewonnen haben.

Nur jetzt: Eine Ypern-Orgie der Sinne für 39,99, dazu das Waschpulver Pollena E gratis!!!

Jetzt der schwierigste Augenblick des Tages. Ich muss leise tief Luft holen und zählen: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, ehe ich durch die Tür krieche. Ich muss die Frustration, die unflätige Sprache, die Missgunst gegen meinen Nächsten vor der Tür lassen. Ich muss lächeln, die Sprache aus der Universität in Białystok aufrufen, so vor Freude strahlen, dass ein Geigerzähler das große Klappern bekommen und sein Zeiger über das Feld hinausbumsen würde, weil ich Arbeit habe, weil ich Glück gehabt habe im Vergleich mit dem Rest, der nicht das Glück hatte, das ich gehabt habe. Jetzt rede ich ähnlich, wie der Chef in seinen besten Glossen schreibt. ÜBER UNS – LASST FÜNFE GRADE SEIN. So heißt seine Rubrik. Fünfe grade sein lassen, klingt nicht schlecht. Der Mittelfinger ist dabei wohl vorgestreckt.

Die Würfel sind gefallen. »*Guten Tag allerseits*«, sage ich.

Voller Hass schauen sie auf mich, die verlorenen Augen der Ciecierzycyca, die blutunterlaufenen Äuglein des Chefredakteurs, die abwesenden Augen der Korrektorin, versteckt hinter einer Nerd-Brille, die von der Schilddrüse und allgemeinem Nichtsraffen vorquellenden Augen von Sławek Großauge, dem Sportjournalisten, der aussieht, als hätte er ständig einen Baseballschläger im Hintern, und die Augen von Zosia-Nuttenofretete vom Marketing. Es hat gefunkt. Super.

Sie haben den Kommunismus überlebt, sie werden auch die Demokratie und eine Atomexplosion überleben. Zusammen sind sie 360 Jahre alt. Habe mal nachgezählt. Super. Ich dagegen: fünftes Studienjahr, 24 Jahre. Familienstand: ledig. Und ich soll mir das aufhalsen, soll mich mit dem an den Schreibtisch setzen, soll mit fast vier Jahrhunderten auf dem Buckel acht Stunden durchschufteten für so viel brutto, dass mir die Spucke wegbleibt? Meine Jugend und Frische, die besten Jahre meines Lebens gegenüber dem illusionslosen Hass auf alles, was sich bewegt und Geld verdient.

»Grüß dich, mein Lieber, lieber Herr Maciek«, zwitschert die Ciecierzycza. »Soll ich Kaffee machen, Herr Maciek?«, zwitschert sie und verzieht zugleich das Gesicht.

»Nein, vielen Dank«, antworte ich.

Ich denke mir, eines Tages gehe ich aufs Ganze und sage: »Ja, mit Sahne und zwei Löffeln Zucker, bitte sehr.«

Oh, ich bin mir sicher, eine solche Beleidigung würde mir die Ciecierzycza bis an ihr Lebensende nicht vergessen. Sie, Souverän und Königstochter, soll für irgendeinen Grünschnabel Kaffee machen? Nie im Leben! Sie bemüht sich doch schon genug, indem sie sich dazu herablässt zu fragen, ob ich *nicht* Kaffee wolle.

Ich schalte den Computer ein und sehe unwillig den Stapel Papierkram auf dem Schreibtisch durch. Um Aktivität vorzutäuschen, schmiere ich schnell etwas auf ein Stück Papier und vergesse es sofort wieder, doch ich glaube, später werde ich versuchen, diese Nachricht zu entziffern, um Aktivität vorzutäuschen.

Der Chefredakteur streitet sich mit Berta. Er hat die Tür nicht zugemacht, wäscht schmutzige Wäsche und lüftet bei der Gelegenheit sein Kabuff. Gleich wird er herabstürzen, um seine Macht auszukosten.

Ich hole Papiere aus dem Rucksack, eines nach dem anderen, und stopfe den Rucksack, die Jacke und (zwischen der Tasche der Ciecierzycza und jener von Zosia-Nutte-Nofretete) meine Würde in den Schrank. Von jetzt an bin ich eine Maschine für telefonische Beschimpfungen durch die Anrufer.

Ich setze Kaffeewasser auf. Die Ciecierzycza, die dumme Fotze, schaut voller Freude zu. Gleich wird sie sagen, ich sei so launisch, ich hätte doch keinen Kaffee gewollt, und ob ich so lieb sein könne, ihr Tee zu machen. Schwachen Tee mit einem Löffel Zucker, einer Scheibe Zitrone und einem Tropfen Milch.

»Herr Maciek«, ruft die Ciecierzycza, »ich bin so aufgeregt, dass ich ganz kribbelig bin. So viel Arbeit und diese Unordnung, die Möbel sind verstellt, dem Chef hat einer den Kognak ausgetrunken, ich weiß wirklich nicht mehr, und Sie sind so launisch, erst wollten Sie keinen Kaffee, aber wenn Sie ihn schon machen, dann bitte ich um einen Tee. Einen schwachen mit einem Löffel Zucker, einer Scheibe Zitrone und einem Tropfen Milch.«

Super, sie macht sich nicht mal die Mühe, ein Fragezeichen zu setzen. Ganz wie in ihren Texten. Sogar wenn sie ein Interview macht, formuliert sie keine Fragen, sondern Aussagesätze, zum Kommentieren, *aber ich dachte (sic!), aber ich meinte, aber ich habe bemerkt*, denn ich bin, verdammt noch mal, eine Aber-ich-Signalboje. Wenn ihr ein Kommentar nicht passt, kürzt sie ihn maximal oder schreibt ihn um.

Magister des Marxismus-Leninismus, Fachrichtung: Zitate mit der Wurzel rausreißen. Aber ich antworte.

»Natürlich, Frau Stanisława, sehr gerne mache ich Tee.«

Stanisława. Stanisława, in deren Mund nie ein Schwanz gelandet ist. Der Chefredakteur stürzt aus seinem Zimmer, schießt zu mir herüber. Offenbar hat tatsächlich jemand seinen Kognak ausgetrunken, denn er schwankt nicht, dabei ist es schon spät, es geht auf neun zu.

»In einer freien Minute soll Maciek in mein Zimmer kommen«, brummt er.

»Natürlich, Herr Chefredakteur«, sage ich.

Jetzt halten sie mich schon ein halbes Jahr. Ich bin wohl nur deshalb nicht rausgeflogen, weil unsere direkte Konkurrenz, die Tageszeitung »Adler und Reiter«⁶, die sich an fast dieselben Idioten als Zielgruppe wendet wie der Scheiß, an dem ich mitwirke, vor drei Monaten schrieb:

Die »Nachrichten von Podlachien« sind eine Enklave, in der sich Kommunisten, Verräter an der nationalen Sache, vermoderte Nepoten und Spekulanten straflos versteckt halten und wo Korruption und Stänkerei...« usw.

Unser Chefredakteur wurde wütend, brüllte, brüllte, guckte ganz verkniffen und furzte vor sich hin, obwohl er von dem Text nichts gerafft hatte. Er hatte nur gerafft, alle in unserer Redaktion seien alt und das sei nicht gut. »Das ist nicht gut«, sagte Zosia-super-Nofretete, »für unser Image«.

Der Chefredakteur befahl allen, sofort das Image zu ändern und mir Honig um den Bart zu schmieren, ich sei ja 24, Magisterarbeit wird gerade geschrieben, ich hätte eine Freundin Agnieszka (kein Wort von Krise), ich arbeitete seit drei Monaten bei den »Nachrichten von Podlachien«, einer der besten regionalen Tageszeitungen unserer Region oder am besten: unseres Landes, wie unparteiische Autoritäten bestätigten, die ich mir auf Anhieb kreativ ausdenken musste. Wie fast alles, was in den Zeitungen veröffentlicht wird.

Damals, nach der Affäre mit »Adler und Reiter«, bekam ich immer freitags Platz für die Quasi-Glosse DIE TRÖTE DER JUGEND. Meiner Meinung nach sollte sie eher TÖTE DIE JUGEND heißen, aber meine Meinung ist bei den »Nachrichten« nicht gefragt. Das liest ja sowieso keiner.

»Maciek soll den anderen jungen Leuten schreiben«, brummte der Chef, »dass alles in Ordnung ist. Diese Hosenscheißer bei der Konkurrenz sollen sehen, dass in unseren »Nachrichten« Platz ist für die Jungen, Unabhängigen, Dynamischen und Ehrgeizigen. Für wahre Europäer.«

»Oh!«, dachte ich mir, »sollte das ein Kompliment sein? Ich halte gern die andere Wange hin.«

Der Chef war schon auf dem Weg in seine Box, *pardon*, in sein Arbeitszimmer, aber offenbar spürte er, dass eine irgendwie undefinierbare, verdächtig sympathische Atmosphäre entstanden war. Er drehte sich zu mir um und zielte mit seinen Schielaugen auf mich und meinen Schatten.

»Wahrscheinlich kann Maciek sich vorstellen, was es heißt, jung, unabhängig, dynamisch und ehrgeizig zu sein?«

Und er ging in die Box. Erst dann.

6 Adler und Reiter bilden das Wappen der Region.

DIE TRÖTE DER JUGEND

Lächeln und Humor. Das ist es, was uns in der Welt rettet, aber auch: Das ist es, was der Welt zugrunde liegt. Über diese Sichtweise können Sie sich empören. Ich nenne ein Beispiel, die polnische Verfassung, in der geschrieben steht: »Wenn ein Bürger nicht aus eigenem Willen ohne Arbeit ist und keine anderen Mittel zu seinem Unterhalt hat, hat er das Recht auf soziale Sicherung.«

Ich glaube nicht, dass irgendjemand diese Bestimmung ernst nimmt. Ich glaube, einer der Gesetzgeber hat gesagt: Jungs, wollen wir nicht vielleicht was Komisches schreiben, ihr wisst schon, so was, wo man platzt vor Lachen?

Als Folge dieses unschuldigen Scherzes sind einige der witzigsten Worte in der polnischen Gesetzgebung zustande gekommen. Man könnte die Fäuste gen Himmel ballen und die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Eliten verwünschen; man könnte versuchen, sein Recht vor Gericht einzuklagen, und sich zum Gespött machen. Aber nichts dergleichen findet statt.

Wie soll man die Fäuste ballen, wenn der ganze Körper sich vor Belustigung schüttelt? Wie sein Recht einklagen, wenn zu unterdrücktem Wiehern die Tränen aus den Augen fließen?

Die die Verfassung gaben, wussten, wie man gesellschaftlichen Druck entlädt; sie wussten: Besser als den Bürger mit der Faust zu schlagen ist es, ihn dazu zu bringen, sich ins Fäustchen zu lachen. Wir Bürger sollten nie das Lächeln und den Humor vergessen, die uns gleich machen und bewirken, dass das Leben schön sein kann. Dass es sich lohnt, sich über jeden Augenblick zu freuen. Sogar über einen solch banalen wie die Fahrt mit einem städtischen Verkehrsmittel, aber unbedingt mit einem gültigen, entwerteten und unbeschädigten Fahrschein (ein beschädigter berechtigt nicht zur Fahrt).

Schöpfen wir Nutzen aus diesem Wissen und freuen wir uns des Lebens, wenn wir erschöpft sind. Von uns hängt ab, wie es sein wird, aber erwarten wir nicht allzu viel.

Ich habe der Ciecierzycza Tee aufgebraut, gesüßt, einen Tropfen Zitronensaft dazugegeben.

»Lieber Herr Maciek, ich habe es total vergessen, so ein Durcheinander ist hier heute, alle Papiere liegen woanders, die Disketten sind verloren gegangen, manche Dateien haben sich in Luft aufgelöst, es ist hoffnungslos«, knirscht sie mir zu. »Ich weiß nicht warum, aber die Milch ist zu Ende. Ich könnte schwören, dass noch welche da war. Aber jetzt ist sie weg. Wahrscheinlich hat sie jemand weggegossen.«

Ich kriege die Wut.

»Wenn Sie so freundlich sein könnten, schnell in den Laden zu gehen« – die Ciecierzycza erteilt mir einen prikas⁷.

»Sehr gerne«, sage ich in Gedanken, »gehe ich schnell eine Knarre holen. Wie willst du

7 Prikas (russisch; auch in Polen gebräuchlich): Befehl.

eine abkriegen? Glock oder Colt?» Gleich werde ich antworten, es gebe kein Problem, aber im Moment beiße ich die Zähne zusammen, so fest ich kann, dass ich Angst habe, dass der Zahnschmelz absplittert, und das Gehalt kommt erst in 2 Wochen.

»Kein Problem, selbstverständlich.«

Aus dem Schrank nehme ich die Jacke und das Portemonnaie. Zwischen den Taschen versuche ich meine Würde hervorzukramen. Sowie ich die Schwelle überschreite, habe ich die Freiheit wieder. Dazu das Gefühl der Brüderlichkeit mit anderen Menschen und, was wichtiger ist, dann darf ich fluchen. Unten schmaucht der Schwager von Bertaküss-die-Hand einen Stängel.

Ich gehe hinaus auf die Lipowa-Straße. Die repräsentativste Verkehrsader von Białystok. Eine Arterie. Eher ein dünnes Äderchen bei fortgeschrittener Sklerose. Thrombus bei der Rochuskirche, Thrombus beim Branicki-Palais.

Jetzt sage ich laut: *Nutte*.

Sofort ist mir besser, ich fühle etwas Erleichterung.

Ich habe nur Angst, dass es jemand hört.

Ich werde für so viele Tätigkeiten schlecht bezahlt, dass die Verpflegung sicher nicht zu dieser Liste gehört. Warum habe ich mich nicht geweigert?

Ich bin nicht ganz okay, wie meine Großmutter, die glaubt, man könne ein Gerstenkorn im Auge heilen, indem man das Lid mit einem goldenen Ehering reibt, und die sich sogar erinnert, obwohl sie sich an nichts erinnert, wie sie mit Hilfe dieses Eherings Großvaters Hämorrhoiden geheilt hat.

Was soll's, dasselbe aus der Mode gekommene genetische Kostüm. Dass meine Eltern als Schneider kleine Korrekturen angebracht haben, ändert nicht viel. Ein radikaler Schnitt wäre sinnvoll, aber dafür ist es bereits zu spät.

Wie schaffen es andere, solche Hurensöhne zu sein? Vielleicht sollte ich die Ciecierzycyca fragen? Oder Zosia-Nutte-Nofretete?

FRAGEN AN (1)

Sehr geehrte Frau ...!

Bitte sagen Sie mir, wie es gekommen ist, dass Sie es geschafft haben, sich so hervorragend an die Bedingungen und Realitäten der modernen Gesellschaft anzupassen und eine solche Hündin erster Klasse zu werden?

Bitte geben Sie mir eine genaue Anleitung, denn mein innigster Traum ist es, ein waschechter Hurensohn zu werden.

Damit mein Vater stolz auf mich ist. Und Polen ebenso.

Zum Glück standen ein paar Asoziale vor dem Lebensmittelladen. Sie tranken etwas. Sie streckten mir ihre roten, schmutzigen, aufgesprungenen Pfoten entgegen. Nicht dass ich ein großer Fan des Asozialentums und der Rumäninnen mit Kindern wäre, aber ich habe auch nichts dagegen.

Wenn ich sehe, dass es Leute gibt, die weniger haben als ich, die von so einer Arbeit wie meiner nicht einmal träumen können, ist es mir leichter, das alles zu ertragen. Dann stehe ich wieder aufrecht. Oder waagrecht.

Wenn ich jemand sehe, der sich an der Bushaltestelle hingelegt hat, bin ich einen Augenblick lang fast glücklich. Gerne würde ich mir einen Urlaub mit hingeworfener Flasche irgendwo nicht weit von hier am Horizont spendieren, weit weg vom nicht mehr funktionierenden Thermostat des heimischen Herdes.

»Oh!« – jemand stößt mich mit dem Ellbogenknochen – »Schaut, der, so jung, aber so müde, der blockiert die Tür, man kommt nicht mehr in den Laden, was für eine Kultur, was für eine Jugend, was für ein Volk.«

Solche Stimmen kenne ich. Ihre Quelle hat mehr Haarnadeln auf dem Kopf als Haare, die natürlich schwarz oder blond gefärbt sind oder violett wie denaturierter Spiritus, mit grauen Trieben. Statt Augenbrauen solche sagenhaften schwarzen Striche, Zickzacke ins Nirgendwo. Statt eines Mundes 100 Gramm Schminke. Eine Katho-Polo. Mit einer verlogenen Moral. Der Neutralität eines Inquisitors. Einem reduzierten Dekalog. Aber in der Messe als erste zur Kommunion, zur Oblate, zum Messwein, zum heiligen Kreuz. Bussi-bussi, schmatz-schmatz, mit Schminke versifft sie die Beinchen und die Lenden des Gekreuzigten, die Verrückte, und zur Beichte den Priester langweilen, zu alt für interessante Sünden, und zur Demonstration gegen die Abtreibung. Sie hat leicht demonstrieren. Sie hat schon vergessen, was sie mal gewesen ist: *alle 28 Tage Blutspender ehrenhalber*, dass sie ein Kind hätte gebären, dann psychisch zugrunde richten können.

»Entschuldigung, ich habe mich verguckt«, sage ich.

Die Katho-Polo schubst mich beiseite und kriecht in den Laden. Ein Exemplar mit violetter Haarspülung auf dem Kopf, und im Kopf nur Stroh. Im Laden wird sie der Verkäuferin eine Szene machen. Ein Grund wird sich schon finden. Ganz sicher. Suchet, so werdet ihr finden (Rydz. 2, 17)⁸.

Ich nehme einen Korb, und auf geht's zur Milch. Jetzt muss ich in Sachen Fettgehalt eine Entscheidung treffen: 3,2 oder 0,5 Prozent. Was auch immer ich wähle, die Ciecierzycy wird unzufrieden sein. Entweder zu mager oder zu fett. So einer passt es weder in die Fotze noch ins Auge, vom Magen zu schweigen.

Vor lauter Stress werfe ich zwei Packungen rein: 0,5 und 3,2. Wenn sie mir sagt, sie trinke nur anderthalbprozentige, dann sage ich ihr: *Misch sie dir selbst*.

»Ich weiß es selbst nicht« – die Alte mit der Spülung präsentiert der Kassiererin ihre Sorgen – »ja warum ist es bei euch so teuer«.

Die Kassiererin schweigt, die Nase in der Kasse, nur Maul halten. Sie will nicht gefeuert werden. Aber die Katho-Polo gibt nicht auf. Schließlich sitzt einer ihrer Cousins in der Arbeitslosigkeit.

8 Eigentlich Matthäus 7, 7. Rydz. 2, 17 spielt an auf Pater Tadeusz Rydzyk, den Leiter des ultrakatholischen Radiosenders »Radio Maryja« im heutigen Polen.

»Ihr habt solche Wucherpreise, wie könnt ihr die Leute so betrügen, ihr Diebe.«

Das violette Dummchen murmelt etwas vor sich hin. Offenbar unzufrieden, dass sie keine Antwort bekommen hat, das heißt keine Bestätigung, dass es genau so ist, dass uns Diebe Tag für Tag bestehlen.

»*Sie haben Recht*«, sollte die Kassiererin sagen, »*absolut Recht, denn Sie sind so klug, ganz wie eine echte polnische einheimische Autorität, gleich an zweiter Stelle nach dem Papst, aber dem echten, nicht dem deutschen, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen, darf ich Sie um ein Autogramm bitten, hier auf dem Bon?*«

Natürlich irgendwelche abstrakten Diebe, so weit geht es ja nicht, irgendein Premier, irgendwelche Minister, irgendwelche Abgeordneten, irgendwelche Senatoren, Bürgermeister, Ortsvorsteher, Barone, Dorfschulzen, Oligarchie und Anarchie. Immer solche, die man nicht genau sieht, damit man sie ungestraft beschimpfen kann.

»Entschuldigung«, sagt die Kassiererin zur Katho-Polo, »aber er will den Strichcode des Früchtegelees nicht ablesen. Bitte warten Sie einen Moment. Ich gehe nachschauen.«

Oho, die Alte wird gleich zuschlagen. Er will den Strichcode nicht ablesen. Ich bin gespannt, was rauskäme, wenn man ihren gestrichelten Code ablesen würde, den sie anstelle ihrer Augenbrauen vor sich herträgt.

»Also nein«, gackert sie, »was ist das für ein Laden, wo man die Ware im Laden nicht kaufen kann. Was sind das für Zeiten, diese Diebe, diese diebischen Preise, und Zeit verliert man auch noch dabei. Sie lassen einen nicht zur Ruhe kommen.«

Der Flunder ist die Kehle ausgetrocknet. Sie leckt sich die geschminkten Stellen, wo früher mal ihre Lippen waren. Ihre Zunge ist gespalten, aber vielleicht kam es mir nur so vor. Ich bin übermüdet.

»Genau so ist es, liebe Frau«, meldet sich eine brüderliche konspirative Dunkelgestrichelte aus der Schlange an der zweiten Kasse zu Wort, »Sie sagen die Wahrheit, liebe Frau, heilige Worte«.

FRAGEN AN (2)

»*Stawek, wozu brauchst du ein so großes Auge?*«, werde ich ihn eines Tages fragen.

Darauf er: »*Damit ich besser sehe, was auf dem Spielfeld passiert.*«

»*Stawek*«, werde ich ihm sagen, »*aber die Ergebnisse muss sowieso ich überprüfen, du siehst ja nie die Tore. Sogar wenn du durch den Lärm mitbekommst, dass ein Tor gefallen ist, weißt du trotzdem nicht, welche Mannschaft es geschossen hat, also sage mir die Wahrheit: Wozu brauchst du ein so großes Auge?*« Darauf er: »*Damit ich besser sehe, was auf dem Spielfeld passiert.*«

Die Kassiererin kommt zurück. Ihr Gesichtsausdruck ist säuerlich.

»Hören Sie, der Informatiker ist gerade nicht da, die kennen den Code nicht, bitte suchen Sie sich einen anderen Früchtegelee aus.«

Das gibt eine Keilerei. Die geriatrische Barbie gegen den Rest des Ladens, der Welt, des Kosmos.

»Aber warum ist dann der im Laden?!«, reißt die Alte ihre Klappe auf.

IGNACY KARPOWICZ

Jetzt sagt sie sicher gleich noch: »Wenn man ihn nicht kaufen kann.«
Bitte sehr. Leberwurst in violetter Spülung mit Sprachfehler.
»Wo man *die* nicht kaufen kann!?!«

Altersaggression. Das Vorzimmer der Ewigkeit, eine der letzten Etappen vor dem Tod. Ich habe es an Großvätern und Großmüttern überprüft. Erst Altersaggression, dann Altersmilde und dann nur noch Akryltapete aufs Gesicht und Pantoffeln, brandneu, und die Hufe von sich gestreckt.

Die Rentnerinnen und Pensionärinnen, die die Stufe der Milde erreicht haben, sind völlig unsichtbar. Fast wie Luft. Sie atmen sogar leiser in ihrem Spagat zwischen 36,5° C und der kosmischen Null.

Sie sterben aus wie Tierarten, die nicht in der Lage sind, sich an eine veränderte toxische Umgebung anzupassen. Wie Edelkrebse oder Sumpfschildkröten. Wie die Tschetschenen. Wie die Kurden.

DIE ROTE LISTE DER GEFÄHRDETEN TIERARTEN

Freundlis homo grossmuttus ist ein Plazentasäugetier. Auftreten: Einst eine kosmopolitische Art, heute selten, in Europa östlich der Oder aufgrund vorbeugenden Abschusses durch die Regierungen der Republik Polen fast völlig ausgerottet, jenseits des Urals treten einzelne Exemplare auf.

Trotz der Versuche der Inzucht in Altersheimen schrumpft die Population erschreckend schnell; in Polen werden einige Schauexemplare im ZBoWiD⁹ aufbewahrt (fragen Sie laut nach der schwerhörigen Frau Mańka).

Den Höhepunkt der Wut habe ich bereits hinter mir. Es ist einer von vielen, wie sie der Montag, der Dienstag, überhaupt jeder Tag mit sich bringt. Irgendwie habe ich durchgehalten. Bin nicht explodiert. Stattdessen überkommen mich Resignation und Gleichgültigkeit, örtliche, aber auch volle Betäubung. Als hätte ein Anästhesist mit der Luft herumgespielt.

Ich erinnere mich, wie im Proseminar meine Betreuerin, literarisch außerordentlich hoch gebildet, etwa ein Meter fünfzig, mit einem außerordentlich tiefen Blick, sagte: »Für die Literatur muss man ein Auge haben.« Dass man es wohl nur braucht, um dicke Bücher nicht zu lesen, ließ sie unerwähnt, und so beschloss sie, uns an jenem Tag Stasiuks »Die Welt hinter Dukla« zu vermiesen, denn genau dafür wurde sie bezahlt.

Und so sagte sie: *Denn Andrzej Stasiuks Welt hinter Dukla, das ist, meine Lieben, die Geschichte eines kosmischen Anästhesisten, der die Zeit so betäubt hat, dass die Zeit fließt, aber zugleich, meine Lieben, nicht weiß, dass sie fließt, also steht sie sozusagen irgendwie still, sie dauert an und geht auseinander, sie reißt und näht, flickt sich wieder zusammen. Nicht schlecht, was?*

9 ZBoWiD: Verband der Kämpfer um Freiheit und Demokratie, eine regimetreue, reformfeindliche Organisation von Kriegsveteranen (bis 1989).

Ich bin gespannt, ob sie sich das selbst ausgedacht oder ob sie es von einem echten Professor von einer echten Universität abgekupfert hat? Oder vielleicht ist ihre Aussage autobiografisch zu verstehen? Denn dieses Textilarbeitergefasel muss sie mit dem Muttergarn aus dem Posamentenwerk Pasmanta-Białystok aufgesaugt haben.

Niemand glaubte ihr. Einige lachten leise. Bisher hatte sie Texte stets über die Haut und über Aufsätze aufgenommen. Keine Schnörkel, null Schachtelsätze.

Auf dieses Lachen folgte das Lachen der Kommilitoninnen, die Polonistik studierten. Sie lachen, weil die etwas intelligenteren Kommilitonen angefangen haben zu lachen. Denn sie wollen den etwas intelligenteren Kommilitonen gefallen. Sie wollen ruck, zuck befruchtet und beringt werden. Nur deswegen.

»Warum lachst du, Gosia?«, fragte die Betreuerin.

»Weiß ich nicht, Frau Professor«, erwiderte Gosia, das zwei Meter lange, großtittige, rotwangige Mädels aus einem Dorf hinter Białystok.

Ich habe Lust, sie zu fragen: Wenn du es nicht weißt, warum fletschst du dann, verdammt noch mal, deine Zahnlücken?

Es ist wie in einem Ideenhorrorfilm von Zanussi. Eine feststehende Kamera und das Hauptthema fehlt, aber immerhin in ökumenischem Geist.

Einen Augenblick lang war ich geistig abwesend, und siehe da: Die Kassiererin in Tränen aufgelöst, die Katho-Polo verzieht den Mund zu einem M, M wie miłość¹⁰. Brav lege ich die Milch 0,5 und 3,2 zurück ins Regal.

Ich werde in einen anderen Laden gehen. Ich habe keine Zeit. Ich muss zur Arbeit. Sicher ist die Ciecierzycza ohnehin schon zum Chefredakteur gerannt, um sich zu beschweren: *Der Maciek, es reicht nicht, dass er zu spät kam, obwohl der Präsident und der Kommissar, so ein Festtag, er ist auch noch während der Arbeitszeit rausgegangen.*

Aus dem Polnischen von Gerhard Gnauck

»Nicht ganz okay« sind Auszüge aus dem Roman »Niehalo«, Wołowiec 2006, S. 24–42.

Niehalo © by Ignacy Karpowicz, 2006. All rights reserved

10 M jak miłość (»L wie Liebe«): eine der beliebtesten polnischen Seifenopern.

TEDE

Tede

IM WETTTLAUF DER KARRIERE

Manchmal trifft man
Einen alten Kollegen
Mit Anzug, Aktentasche und Firmenwagensegen
Die Uhr tickt
Zeit verändert Menschen schon
Das ist typisch für unsere Generation
Es ist nicht normal, keiner ist normal
Doch wie es früher war, weiß ich noch genau
Auf der Bank mit den Jungs, die Blocks der Vorstadt
Es war ne Sommernacht, als du auf uns zukamst
Und dieses Gelaber, das Thema: dein Job
Auf die alten Sprüche hattest du keinen Bock
Stattdessen die Firma, Kosten und Einnahmen
Übernahmen
Der Stand der Konkurrenz
Und mit viel Dezenz
Wechselst du das Thema zum Gehalt
Viereinhalb, das lässt dich nicht kalt
Alla, äh, Moment mal
Bevor ich starte
Bekommt ihr noch alle meine Visitenkarte

Der Mensch im Wettlauf der Karriere
Hinter Glasfassaden, raus aus der grauen Häuser Misere
Dein neuer Guru ist die Kohle
Doch diesen Wettlauf hast du schon verloren

Du läufst rum, jeden Tag, top gestylt
Bist super elegant
Mit viel Gel die Frisur gebannt
Hinter der Knete her
Sie ist dein Ziel nunmehr
Jeder ist Nichts, der nicht ist so wie du
Kohle, Schnickschnack und Drogen im Nu
Nutten auf Firmenempfängen
Cool, wie die Amis sich geben
Viele haben sich vor dir verbrannt, sie haben 's nicht erkannt
Noch nicht mal geahnt

190

Und als sie aufgewacht
War der Traum geplatzt
Waren statt Menschen nur Ratten da
Und niemand hat mehr die Hand gereicht
Sie bissen sich in die Schwänze
Er fiel tief, nachdem er oben glänzte
Er fiel tief, nachdem er oben glänzte...

Hey du, auf dem Bankett
Ich weiß, es gab Koks vom Klosett
Du bist der Größte auf der Welt
Quatsch, du bist nur Abschaum
Der von Oben herabschaut
Ich hab kein Auto, das geil aussieht
Du wirst es noch sehen
Das Lachen wird dir vergehen
Ich warte hier und chille
Wir treffen uns nochmal, ich schwöre
Schreibe meine Reime
Mache die Beats
Nehme Platten auf, spiele geile Gigs
Auf deine Höhenflüge geb ich nix
Ich stehe mehr auf Hits
Erzähl du mir nicht
Dass ich schlechter bin als du
Du, der alles mit Geld bemisst
Im Blitzlichtgewitter
Von Luxus unwittert
Videos mit Geld unterfüttert
Doch die Jungs von »Tede«
Haben noch die CD
Die Kassetten MC
Aus Vinyl die LP
Und die Hände, oh yeah!
Und du versinkst nur im Schatten
Der Dokumente, die sich stapeln
Weißt du was, fick dich, du Ratte!

*Aus dem Polnischen von Jarosław Chmielewski
Wyścig szczurów (2001)
www.tedunio.pl*